

«Romeo und Julia auf dem Dorfe» ist ein Werk mit einem grossen, ruhigen Atem. So wie es das erhaltene Drehbuch suggeriert.

CINÉMATHÈQUE SUISSE

Unter dem Himmel von Seldwyla

«Romeo und Julia auf dem Dorfe» ist einer der schönsten Schweizer Filme überhaupt. Doch nach der Premiere 1941 wurde er gekürzt und verstümmelt. Dank einer Restauratorin kann Hans Trommers Meisterwerk nun an der Berlinale wiederentdeckt werden. VON MARTIN WALDER Dieser Film ist eine Rarität in der Schweizer Filmgeschichte. Mitten im Zweiten Weltkrieg nimmt sich einer für die Kinoleinwand Gottfried Kellers Version der Liebestragödie aller Liebestragödien vor: die Meisternovelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe». Zwei Bauernkinder gehen ins Wasser, provoziert durch väterliche Sturheit. Eines verwilderten Stückleins Acker wegen. Vreneli Marti und Sali Manz heissen sie. Unter dem hohen Himmel von Kellers Seldwyla-Kosmos glimmt ein Widerschein von Shakespeare, erste Hälfte 19. Jahrhundert. Wie passt das ins Jahr 1941?

Bereits die Entstehungsgeschichte ist ein Drama für sich. Niemand kennt den Zürcher Grafiker Hans Trommer, Spiritus Rector des Unternehmens. Der Film wird unter starken Wehen und ohne grosse Namen als Erfolgsgaranten gedreht – ohne Stars wie Heinrich Gretler oder Anne-Marie Blanc, ohne einen Leopold Lindtberg. Und vor allem ist die Wehrhaftigkeit der Geistigen Landesverteidigung angesagt und nicht lyrischer Liebestod in der Glatt...

Am 8. November 1941 ist Uraufführung im Zürcher Kino Rex. Die Kritik feiert den Film von Trommer und seinem Co-Regisseur Valérien Schmidely als poetisch-realistisches Meisterwerk. Andere in der Branche aber setzen dicke Fragezeichen. Und das Publikum reagiert verständnislos und bleibt aus: Was nur soll denn diese Selbstmordthematik?

So ist «Romeo und Julia auf dem Dorfe» publizistisch zum Mythos geworden: gepriesen als der schönste Schweizer Film überhaupt, zugleich behaftet mit dem Ruf eines «film maudit», eines verfluchten Films. Die Geschichte seiner Lancierung führt es vor Augen. Die Ende Oktober 1941 montierte und bereits vertonte erste Fassung wird mit zwei Stunden Spieldauer als kommerziell nicht

auswertbar taxiert und vorsorglich auf 104 Minuten heruntergeschnitten – der Filmhistoriker Hervé Dumont sagt: massakriert. Ohne Erfolg an der Kinokasse.

Das gleiche Schicksal erleidet 1943 eine um weitere 10 Minuten gekürzte Version. 1973 erst nimmt eine nächste Generation Schweizer Filmschaffender das Werk am Festival von Locarno mit grossen Augen zur Kenntnis: Ist Opas Kino gar nicht so tot wie behauptet? 1978 präsentieren Trommer und der Filmemacher Herbert E. Meyer die bis anhin gängige Bearbeitung von gerade noch 83 Minuten – rabiate 20 Minuten kürzer als die Premierenfassung.

Nun haben sich die Cinémathèque suisse (CS) und das Schweizer Fernsehen SRF darangemacht, eine gültige Fassung (wieder-)herzustellen. Das Ergebnis: eine Augenweide!

Hochentflammbare Kopien

Im idyllisch gelegenen Centre de recherche et d'archivage der CS im waadtländischen Dörfchen Penthaz ist seit Dezember 2017 die junge Restauratorin und Lausanner Filmwissenschafterin Maral Mohsenin an der Arbeit gewesen, in weisser Laborschürze und mit Handschuhen. Sie hat alles nur verfügbare Material zum Film gesichtet, analysiert und sich an die Wiederherstellung gemacht – bloss, und da beginnt es: welches Films? Der Urfassung von 121 Minuten?

Mohsenin winkt ab: «Ich glaube, die ist definitiv verloren, das war ja noch vor der Lancierung im Kino. Und ob dies eine Version gemäss Drehbuch war, lässt sich nicht sagen – möglich wäre es, doch haben wir keine Beweise, haben kaum Spuren, weder visuell noch geschrieben. Ein Drehbuch ist ja immer nur eine Zwischenstufe.» Und als Leitsatz gilt: «Restaurer, ce n'est pas recréer!»

Sicher gelagert in Penthaz sind neben wenig Einzelmaterial drei hochentflammbare, unvollständige und abgenutzte Nitratkopien des Films von Mitte der 1940er Jahre und eine aus den 1950ern. Das Originalnegativ ist bei Trommer/Meyers Restauration zerstört worden; immerhin existieren noch zwei ältere Kopien auf 35 Millimeter und 16 Millimeter.

Die erhaltenen Filmkopien sind nicht identisch und unterschiedlich lang, alle über 90 Minuten Spieldauer, aber mehrfach und verschieden gekürzt. Sie habe alle auf den Tisch gelegt und praktisch Bild für Bild verglichen, sagt Mohsenin. «Ça a pris un temps fou de comparer.» Die Unterschiede lägen vorab in der Länge der einzelnen Einstellungen, doch gebe es von Version zu Version auch fehlende Elemente oder Episoden. Das Ziel war, mit allem verfügbaren Material der 104-minütigen Premierenfassung von 1941 wieder nahezukommen. Für viereinhalb Jahre Arbeit war gesorgt.

Ein dornenvoller Weg

Was aber hatte es eigentlich mit dieser Stigmatisierung als «film maudit» auf sich? 1904 in Zürich geboren, wendet sich der Grafiker Hans Trommer früh auch dem Film zu. Vorbilder sind Renoir, Cavalcanti, Stiller, Sjöström. Die poetische Bildsprache hebt «Romeo und Julia auf dem Dorfe» ab vom damaligen Schweizer Film, der stark in der Theatertradition wurzelt.

Vom Herkommen und von Ferien her vertraut mit Kellers Glattfelder Heimat, hat Trommer sich schon als Halbwüchsiger Notizen gemacht. Mit wenig filmischer Erfahrung, aber der unbedingten Energie einer Herzensangelegenheit geht er auf Produzentensuche, 500 Meter Probeaufnahmen mit der wunderschö-